

Der Masuren Liebe zum Gesang und Volkslied

(nach Prof. Dr. Müller-Blattau)

In einer lieblichen, hügeligen Landschaft, die belebt und gegliedert ist durch Flüsse, lebte dort in Masuren ein kräftiger, bodenständiger Bauernstand.

Diese Menschen standen fest im Leben und meisterten den Alltag mit kräftiger Hand. Aber zugleich waren sie auf tiefste mit der Natur verbunden, gemütvoll und fromm. Der Kreis der Jahreszeiten wurde echt und stark erlebt, die bäuerliche Arbeit nach den überkommenen, von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Bauernregeln vollzogen.

Auch um die Heilkräfte der Natur, der Metalle, Pflanzen und Kräuter wußten sie noch aus alter Überlieferung und gebrauchten sie ehrfürchtig und ohne niederen Aberglauben.

Nicht leicht fand man den Zugang zu diesen Menschen. Sie waren dem Fremden gegenüber still, wortkarg und verschlossen. Ihr eigenster, ja vielleicht unmittelbarer Lebensausdruck war das Lied. Es begleitete den Tagesablauf, die Arbeit auf dem Felde, den Feierabend, war zugleich das gesellige, verbindende Element bei den Festen des Jahres und bei den großen Lebensfesten.

Es war endlich auch der eigentliche Ausdruck ihrer Frömmigkeit in und außerhalb der Kirche. Schon 1835 finden wir bei Töppen, in einer Beurteilung der Masuren durch Pfarrer Paulini, Drygallen, folgende Beschreibung : " Für eine angenehme Unterhaltung bei ihren Zusammenkünften wird .. durch den Gesang gesorgt, für den das Volk besonders empfindlich ist und durch den es sich so manche Erleichterung seiner Mühen und Arbeiten bereitet.

Der Volkslieder gibt es nicht wenige, und diese haben meist Liebe, Sehnsucht und Liebesklage zum Gegenstand, wiewohl sich auch solche von scherzhaftem und launigem Inhalte vorfinden. Die Mehrzahl atmet tiefe Empfindung und zeugt von kindlicher Sinnesreinheit.

Die Gesangsweisen tragen so sehr das Gepräge echter Einfalt und eines unverdorbenen Gefühls an sich, daß sie sich wirklich als Ergüsse einer reinen Begeisterung kundgeben; und gewiß verdient manches dieser Lieder den Schöpfungen der gefeiertsten Meister der Tonkunst an die Seite gesetzt zu werden."

Das gilt vollinhaltlich auch noch für die Gegenwart, nur daß bei der Jugend die

neueren deutschen Lieder des 19. Jahrhunderts an die Stelle der alten masurischen getreten sind, die nur von den Eltern und Großeltern noch gekannt und gesungen werden.

Was dabei besonders auffällt, ist die einzigartige körperliche Veranlagung des masurischen Stammes für das Singen. Die alten Männer und alten Frauen singen mit erstaunlich frischen hohen und hellen Stimmen. Sie singen mit vollem körperlichen Einsatz, mit einem starken Atemdruck, der oft das Lied von Strophe zu Strophe höher treibt.

Andererseits singen sie mit tiefster innerer Gefühlsbeteiligung. "Schleifer" dringen in die Melodie ein als ein Zeichen dafür. Auf bestimmten Tönen wird innegehalten und dann durch Schleifer in den Fluß der Melodie wieder eingelenkt. Das ergibt eine ganz ungeweinte Lieblichkeit und Wärme des Singens. Es ist dennoch nicht das gezogene, sentimentale Singen des 19. Jahrhunderts.

Die Tongebung ist klar, deutlich und sicher, auch bei vielfacher Wiederholung. Ja es ist so, daß der Sänger sich von Strophe zu Strophe tiefer in das Lied hineinsingt. Ihn vor der Schlußstrophe zum Abrechen zu bewegen gelang uns nur selten.

Die Lieder leben in mündlicher Überlieferung. Der einzelne hat oft einen Liedschatz bis zu 100 Liedern. Nach einem einzelnen gefragt, kommt er vielleicht nicht drauf. Aber ist er erstmal am Singen und Spinnen der Lieder, dann folgt ein Lied auf das andere. So kommt es vor, daß man bisweilen bei Hochzeiten die ganze Nacht hindurch singt und doch nie ein Lied wiederholt wird: Erzähllieder, Liebeslieder, Tanz- und Scherzlieder.

Wiederum hat jedes Dorf seine eigenen Lieder, auf die es eifersüchtig wacht. Oder es wird sogar der einzelne nach einem ihm besonders eigenen Lied bezeichnet. Die Lieder leben nur im untrennbaren Zusammenhang von Wort und Weise.

Oft war es so, daß wir nach einem Liedtext fragten und die Antwort erhielten: "Ich kann mich nicht drauf besinnen." Sungen wir aber die Melodie mit an, dann war das Lied urplötzlich da.

Die Weise ist der eigentliche Lebensgrund des Liedes. Um ihretwillen wird das Lied gesungen.

Dabei sind manche Lieder darin ganz fest und Besitz des ganzen Volksstammes. Unverändert werden sie hier wie dort gesungen.

Andere Lieder wiederum werden unentwegt und immer wieder improvisatorisch verändert. Schließlich sind es nur Varianten ein und derselben Weise. Nirgendwo kann man wohl die Einzelheiten volkstümlicher Improvisation so unmittelbar beobachten als gerade in Masuren.

An das alte deutsche Volkslied gemahnt eine andere Besonderheit vieler masurischer Lieder. Ein allgemeines Naturbild wird an den Anfang gesetzt (Hinterm See dort die vier Eichen"..) Ein einzelner beginnt damit. Und die anderen fallen ein mit dem eigentlichen Lied, das mit dem Anfang gar nichts zu tun hat.

Es ist, als ob das Lied herabstiege, herangeholt würde aus einem allgemeinmenschlichen Lebensgrunde, der als Naturvorgang, als Bild, als Bewegung ausgesprochen wird. Danach müßte auch das Ende des Liedes seine Besonderheit haben. Wir bezeichnen sie im Musikalischen als "Verhauchen". So wie ein Einzelner das Lied oft beginnt, so geben die Singenden am Ende der Strophen, am Ende eines Liedes einer einzelnen Stimme Raum.

Es ist, als ob sie sich zurückzogen und nur dem Abklingen der Melodie lauschten.

Die Singende aber, die diese Schlußzeile führt, singt ohne Beachtung des Textes die Melodie ganz ins Zarte, Weiche hinein und läßt sich schließlich im letzten Ton verhalten, verhauchen. So gleitet das Lied ins Unhörbare zurück.

Bei den Tanzliedern ist es freilich anders. Das sind recht lebensfreudige und daseinsfreudige Lieder, bei denen zu Wort und Weise noch die sichtbare körperliche Bewegung tritt. Die Jugend (d.h. die Mädchen und die Burschen, Frauen und Männer bis zu 35 oder 40 Jahren) tanzt und singt dazu. Die Älteren sitzen im Hintergrund, singen mit und klatschen wohl in die Hände. Auch sie sind in den Lebenskreis des Liedes miteinbezogen.

Selbst in den Tanzpausen wird gesungen. Eine Gruppe beginnt ein Lied, die andere singt im Wechselgesang dagegen. Und wenn das Lied wirklich ein Zwiegespräch ist, dann ergibt sich eine so erstaunliche innere Dramatik. So sang man früher auch bei der Arbeit von Feld zu Feld Lieder hinüber und herüber.

Oder ein Vorsänger beginnt, und der Chor antwortet. Und oft geschieht es dann, daß eine besonders helle Stimme sich aus dem Chor löst und die eigentliche Liedmelodie in höherer Lage "übersingt".

Auch diese Singart ist alt, in Deutschland seit dem späteren Mittelalter in Gebrauch.